

Leben und Tod gehören zusammen

Erika Gollor

Aufgrund eigener Erfahrungen bin ich mit dem Familienstellen seit vielen Jahren vertraut. Einige Jahre nach meiner ersten Familienaufstellung lernte ich die Methode des Aufstellens auch für den Bereich Schule kennen. In Supervisionsgruppen bei Günter Schrickler, Marianne Franke-Gricksch und Barbara Innecken erfuhr ich deren Kraft und Wirksamkeit, wenn mich Schüler, Eltern, Kollegen oder meine eigenen Gefühle verunsicherten oder verwirrten.

Ich bin seit 22 Jahren Grundschullehrerin, zuerst 13 Jahre an staatlichen Schulen, jetzt seit neun Jahren an einer Montessorischule. Dass ich über die Jahre immer mehr Freude an meinem Beruf finden konnte, verdanke ich diesen Supervisionsgruppen. Eine Weiterbildung in systemischer Pädagogik vertiefte noch mein systemisches Denken und erweiterte meine Handlungsmöglichkeiten.

Die systemische Sichtweise und die systemische Pädagogik halten immer mehr Einzug in meine Denk- und Handlungsweisen inner- und außerhalb des Klassenzimmers. Es macht mir Freude, den Schulalltag unter systemischen Aspekten zu gestalten und im „pädagogischen Beziehungsgeflecht“ systemisch zu wirken.

Der folgende Bericht soll einen kleinen Einblick geben, wie systemische Pädagogik Anwendung in der Schule finden kann. Es geht dabei um ein Thema, das auch vor der Schule nicht haltmacht: den Tod.

Der Tod eines nahen Angehörigen ist ein schmerzhafter Einschnitt im Leben eines jeden Menschen. Auch in der Schule sind wir immer wieder einmal damit konfrontiert. Viele Pädagogen scheuen sich davor, mit ihren Schülern darüber zu reden, weil sie ihre eigene Unsicherheit spüren oder das Thema Unbehagen und Angst auslöst.

Dieses Mal war ich selbst betroffen: Mein Vater war gestorben. Deshalb hatte ich einige Tage in der Klasse gefehlt. Am Tag vor dem Wiederkommen machte ich mir Gedanken, was ich den Kindern davon sagen wollte. (Es war eine jahrgangsgemischte Klasse 1–4.) Wie sehr wollte ich sie teilhaben lassen an meiner persönlichen Erfahrung? Wie wollte ich überhaupt mit dem Thema Tod umgehen? Wie viel konnte ich den Kindern diesbezüglich zumuten?

Gleich zu Beginn setzten wir uns im Kreis um unseren Teppich. Ich begann, ein bisschen über meinen Vater zu erzählen und darüber, woran er gestorben war. Einige Kinder stellten Fragen oder begannen, von ihren eigenen Erfahrungen zu berichten. Das griff ich auf und fragte die Kinder, bei wem in der Familie schon jemand gestorben sei. Fast alle Kinder meldeten sich.

Ich stellte eine Schale mit vielen Teelichtern in die Mitte des Teppichs. Dann bat ich die Kinder, sich für jeden Verstorbenen in der Familie ein Teelicht aus der Schale zu holen. Manche fragten nach: „Gehört die Tante auch dazu?“

„Was ist, wenn mein Geschwisterchen schon im Bauch von meiner Mama gestorben ist und ich es gar nicht gekannt habe?“

„Darf ich für meine Katze auch eine Kerze nehmen?“

Natürlich, sie alle gehörten dazu. Bei den Tieren zögerte ich kurz. Ging das nicht ein bisschen zu weit? Schließlich gehörten Tiere nicht unmittelbar zur Familie. Oder vielleicht doch irgendwie? Manche Kinder hatten zu ihrem Hund, ihrer Katze oder ihrem Meerschweinchen eine so enge Bindung, dass ihre Gefühle den Tieren gegenüber ähnlich waren wie zu einem Familienmitglied. Kurzerhand entschied ich: „Wenn dein Tier wichtig für dich war, gehört es dazu.“

Die Kinder griffen in die Schale und stellten die Teelichter vor sich auf. Manche hatte eines vor sich stehen, andere drei oder vier.

Ich holte eine Streichholzschachtel und zündete meine Kerze an: „Diese Kerze zünde ich für meinen Vater an.“

Ich gab die Schachtel an das nächste Kind weiter und sagte, jeder solle der Reihe nach seine Kerzen anzünden und dabei sagen, für wen diese Kerze brennt. Wer wollte, konnte noch ein bis zwei Sätze anfügen.

„Diese Kerze ist für meine Oma. Ich mochte sie sehr gern, weil sie immer nett zu mir war.“

„Diese Kerze ist für meinen Bruder. Er ist im Bauch von meiner Mama gestorben.“

„Mein Hund ist vor Kurzem gestorben. Er war schon alt. Er hat mich immer getröstet, wenn ich traurig war.“

Die Kinder waren sehr still und hörten aufmerksam zu. Es war eine anrührende, fast feierliche Stimmung. Alle wollten hören, für wen die Kerze brannte. Wenn jemand zu leise sprach, wurde nachgefragt. Man merkte, wie die Kinder Anteil nahmen. Als die Reihe wieder an mir war, zündete ich noch zusätzliche Kerzen an – für meine verstorbenen Großeltern, Tanten und Onkel und meinen Cousin. Es kamen einige zusammen und natürlich deutlich mehr als bei jedem der Kinder. Das erstaunte die Kinder und auch mich rührte es sehr. Die Kerzen machten sichtbar, wie mit zunehmenden Lebensjahren auch mehr Abschiede unser Leben begleiten.

Als alle fertig waren, schauten wir in die Runde. Es war ein Lichterkreis entstanden, mit vielen Kerzen, mehr als Menschen im Raum waren. Das war ergreifend.

Ich erzählte den Kindern, dass all die Menschen, auch wenn sie schon tot sind, trotzdem zu uns gehören, egal ob sie alt waren oder jung, ob sie schon auf der Welt waren oder noch im Bauch der Mama, als sie gestorben sind. Man kann zu ihnen sprechen und sie bitten, einem Kraft zu geben oder ein Schutzengel zu sein. Es ist auch schön, ab und zu eine Kerze für sie anzuzünden oder ein Bild von ihnen aufzuhängen. Das ehrt sie, und uns gibt es Kraft.

Die Kinder hörten aufmerksam zu. Ein Mädchen berichtete von ihrer Oma, die gestorben war, als ihr Papa noch sehr klein war, und dass diese jetzt ihr Schutzengel sei. Es entspann sich ein kurzes Gespräch über Schutzengel, in dem sich herausstellte, dass auch andere Kinder einen verstorbenen Familienangehörigen als Schutzengel hatten.

Dann legten wir eine stille Minute ein, in der jeder an die dachte, für die er die

Kerze entzündet hatte.

Auch für den nachfolgenden Unterricht wollten die Kinder ihre Kerzen noch brennen lassen. Also stellten wir sie alle um die Schale in der Mitte des Teppichs. Mit dem leuchtenden Lichtermeer in unserer Mitte arbeiteten wir bis zur Pause. Dann blies jeder seine Kerze/n aus und nahm sie mit nach Hause.

Einige Kinder berichteten am nächsten Morgen, sie hätten ihre Kerzen zu Hause noch einmal anzünden dürfen und dann mit ihren Eltern über die Oma, das Geschwisterchen oder den Onkel gesprochen. Zwei Kinder hatten auch Fotos aus den Familienalben herausgesucht und sie mir am nächsten Tag gezeigt.

Natürlich hätte man dieses Thema noch ausweiten oder sich ihm auf ganz andere Weise nähern können, aber mir schien es für die Kinder dieser Altersstufe angemessen und umfangreich genug zu sein. Jeder hatte die Gelegenheit bekommen, an seine verstorbenen Lieben zu denken und etwas zu erzählen. Durch das Anzünden der Kerze wurde in stiller, fast andächtiger Weise der Toten erinnert, ohne der Faszination von oft tragischen Krankheits- oder Sterbegeschichten ausgesetzt zu sein.



Erika Gollor
erika-gollor@web.de

Literatur

Marianne Franke-Gricksch: „Du gehörst zu uns.“

Barbara Innecken: „Weil ich euch beide liebe.“

Christa Renolder, Eva Scala, Reinhold Rabenstein: „Einfach systemisch“